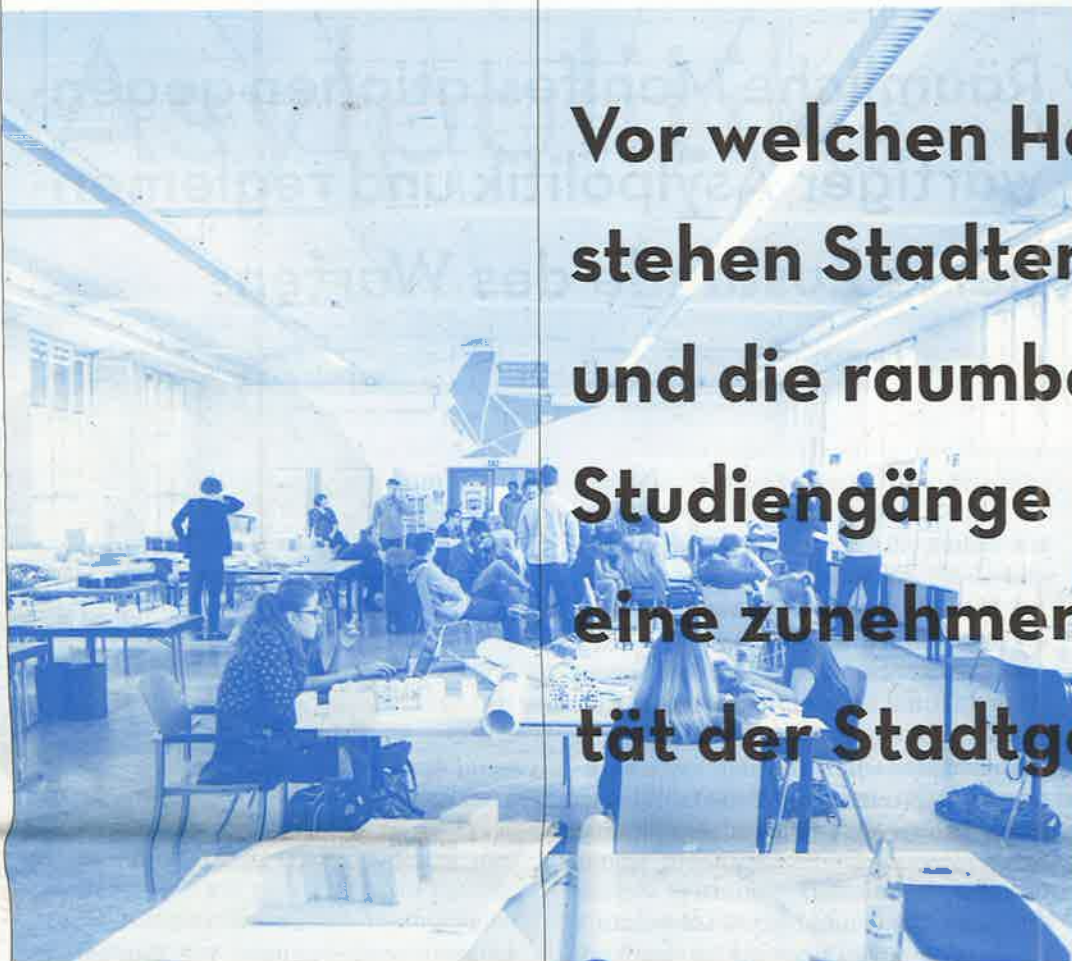




future.lab

MAGAZIN

AUSGABE 05 | MÄRZ 2016



Vor welchen Herausforderungen stehen Stadtentwicklung und die raumbezogenen Studiengänge im Hinblick auf eine zunehmende Superdiversität der Stadtgesellschaft?

▲ Arbeitsräume an der Fakultät für Architektur und Raumplanung

Kein Thema bewegt seit einem halben Jahr die Menschen in Europa, die Medien, die Politik und die Verwaltung so stark wie die Herausforderung, in den kommenden Jahren sehr viele Menschen in die jeweilige Gesellschaft zu „integrieren“. Zwischen „Wir schaffen das!“ und „Zuwanderungsgrenzen sofort!“ sowie „Zäune jetzt!“ sortiert sich die polarisierende politische Debatte, in der vor allem von einer „Flüchtlingskrise“ die Rede ist. De facto handelt es sich jedoch um eine Aufnahme- und Integrationskrise. In dieser zeigt sich, dass der Sozialstaat bis an den Anschlag „bespart“ wurde und sich jetzt als ausgemergelt und wenig tragfähig erweist. Dem steht eine völlig unerwartet große zivilgesellschaftliche Leistung zur Seite, ohne die die Situation längst in massive Konflikte gekippt wäre.

Dennoch: Die Frage, wie mit den zugewanderten Menschen umgegangen werden sollte, spaltet die Nationen in ein vereinfachtes Schwarz-Weiß-Bild – durch alle Volksparteien geht ein Riss, die Wählergunst rutscht an den konservativ- und national-populistischen Rand mit ausländerfeindlichen Grundtönen.

WAS IST ZU TUN?

Zum Ersten müssen ausreichend finanzielle Mittel der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt werden. Dazu muss das erotische Verhältnis zur „schwarzen Null“ überwunden werden, denn jetzt braucht es Mittel, um in den gesellschaftlichen Zusammenhalt investieren zu können. Das bedeutet, dass der Gürtel der EU-Haushaltskontrolle gelockert werden muss – begrenztes Überziehen der Haushalte um 2% auf fünf Jahre.

Das Geld muss investiert werden – eher gestern als heute in Wohnen, Bildung, Ausbildung und Arbeit. Es fehlen Lehrende, Auszubildende, PolizistInnen, StaatsanwältInnen und RichterInnen. Es darf dabei aber nicht die Konkurrenz am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie forciert werden. Es sind zudem auch Räume notwendig, in denen die kulturellen Unterschiede Platz finden und aneinander angeglichen werden können. Es muss aber auch in die Aufnahmegesellschaft investiert werden – in deren Selbstbewusstsein, die Zuversicht und die Bereitschaft, das demografische und kulturelle Geschenk auszupacken und sinn-

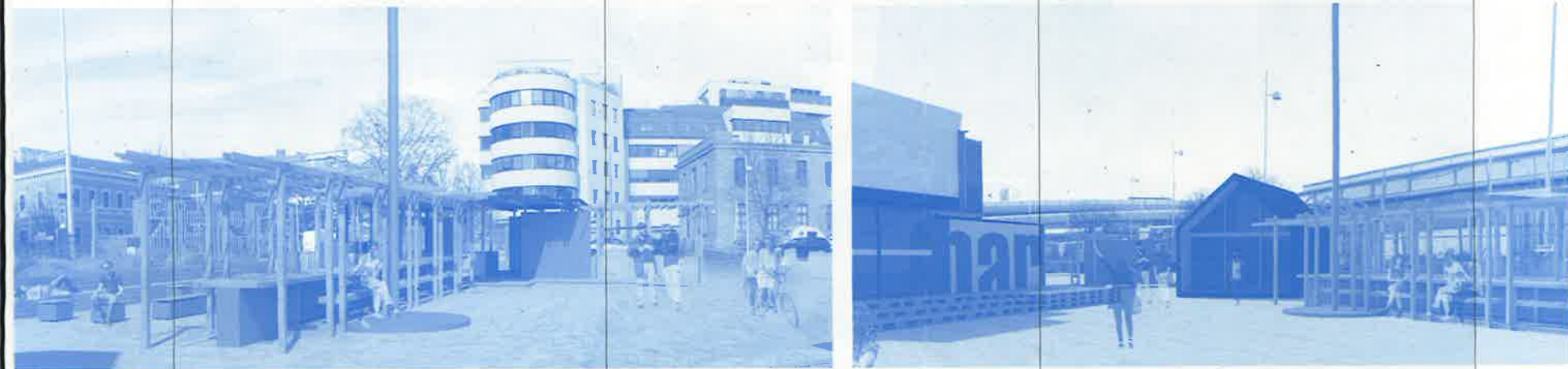
voll zu nutzen. Ein großer Teil der Ablehnung des Fremden und Neuen beruht auf der Skepsis, ob das Erreichte gesichert werden kann. Das „Teilen im Wachstum“ ist einfacher, als sich unter Einschränkungen das Vorhandene zu teilen.

Das darf aber nicht zum Aktionismus führen, und auch die Gießkanne ist kein geeignetes Instrument, um Prioritäten zu setzen. Es bedarf vielmehr der Wiederbelebung der Sozialpartnerschaft resp. solcher Modelle, wie es in Deutschland nach der Vereinigung mit der KSPW (Kommission des sozialen und politischen Wandels) auf fünf Jahre eingerichtet wurde. Alle gesellschaftlichen Interessensgruppen an einen Tisch, aber nicht, um ein möglichst großes Stück vom Kuchen zu ergattern, sondern um die vorhandenen Ressourcen gut einzusetzen. Dazu gehört vor allem auch der Beitrag der Wirtschaft zur Bildung und Ausbildung, um das Arbeitskräftepotenzial möglichst gut an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes anzupassen – hier darf die öffentliche Hand nicht alleingelassen werden.

→ Fortsetzung auf Seite 2

Open University

Ein vermittelndes Vorhaben zwischen gesamtstädtischem Diskurs und konkreter Handlung



▲ OPENmarx Visualisierungen Bereich Community Kitchen

Seit Herbst vergangenen Jahres befindet sich das Mobile Stadtlabor in Neu Marx auf der großen Fläche mit der Adresse Karl-Farkas-Gasse 1. Die erste Zeit haben wir genutzt, um anzukommen und uns mit der Nachbarschaft vertraut zu machen. Im Rahmen eines ersten Nachbarschaftstreffens sowie eines House Warmings haben wir Personen, Vereine, Institutionen, Firmen, Nachbarschaftsinitiativen etc. aus dem dritten Bezirk eingeladen um uns und unsere Pläne für den Standort vorzustellen und die handelnden Akteure aus dem Umfeld kennenzulernen. Dies waren bereits erste wichtige Schritte für ein Vorhaben, welches im Rahmen der kommenden zwei Jahre sukzessive weiterentwickelt wird.

Denn zeitgleich mit dem Standortwechsel des Mobilien Stadtlabors hat das

future.lab die Open University ins Leben gerufen und damit den Grundstein für ein Vorhaben gelegt, das sich unter dem Anspruch eines inklusiven und aktivierenden wie vernetzenden Zugangs, der Auseinandersetzung mit Themen von besonderer Bedeutung für die Zukunft von Stadt und Gesellschaft verschreibt und in diesem Kontext Dach für experimentelle Zugänge darstellt. Als ortlose Institution ist die Open University Gefäß, welches zwischen unterschiedlichen Maßstäblichkeiten, Handlungsebenen und Zeitlichkeiten vermittelt und genau darin eine zentrale methodische Vorgehensweise im Umgang mit Zukunftsfragen von Stadt und Gesellschaft sieht. So zeigt sich beispielsweise gegenwärtig im Kontext von Flucht und Migration – einem Handlungsfeld, welches u.a. von politischer und planerischer gleichermaßen wie von zivilgesellschaftlicher Seite bearbeitet wird – die Wichtigkeit flexibles, akutes Handeln, oftmals im Kontext spezifischer lokaler Ressourcen initiiert und ermöglicht, mit perspektivischen Lösungsansätze zu verknüpfen. Für die Open University bedeutet diese Vorgehensweise in Neu Marx einen geschützten Rahmen für Begegnung sowie räumliche und diskursive Experimente zu schaffen und die gewonnenen Erfahrungen in einen gesamtstädtischen Diskurs mitreinzutragen.

Als Zwischennutzung der rund 40.000 m² umfassenden Brachfläche in Neu Marx entwickelten im Laufe des Wintersemesters Architekturstudierende des Design-Build Studios einen temporären Ort, der unter dem Titel OPENmarx ein niederschwelliges, unkonventionelles und vor allem experimentelles Nutzungsprogramm öffentlich zugänglich macht.

In Kooperation mit verschiedenen so-

zialen Einrichtungen, wie z.B. der „young-Caritas“ oder dem Verein „PROSA-Projekt Schule für Alle“, soll ein offenes räumliches Konzept entwickelt und realisiert werden, das junge Menschen mit unterschiedlichstem gesellschaftlichen und geografischen Hintergrund als Ort der niederschwelligen Begegnung und des gegenseitigen Austausches ansprechen soll.

Für diese verschiedensten NutzerInnen – von Studierenden bis zu Lehrenden, von der lokalen Bevölkerung der umliegenden Stadtteile, über MitarbeiterInnen der im Umfeld angesiedelten Unternehmen, bis hin zu den über 500 BewohnerInnen eines unmittelbar benachbarten Flüchtlingsheims, soll ein kommunikatives räumliches Setting geschaffen werden, in dem gemeinsam weitergebaut, gelernt, experimentiert, diskutiert, produziert, musiziert, gekocht, gegessen und auch Freizeit verbracht werden kann.

Vom Mobilien Stadtlabor aus operierend, das vor Ort als Basisstation des Projekts und Keimzelle für dessen Weiterentwicklung fungiert, konzipierte die Gruppe Studierender in einem kollaborativen Entwurfsprozess verschiedene räumliche Strukturen, wie z.B. eine Gemeinschaftsküche, ein Seminarhaus, Gemeinschaftswerkstätten, Module für Sport- und Freizeitaktivitäten sowie öffentliche Toiletten.

Zur Finanzierung des Vorhabens wird derzeit von den Studierenden eine Crowdfunding Kampagne lanciert. Ab Frühling 2016 werden die Pläne von den beteiligten Studierenden eigenhändig in die gebaute Wirklichkeit übersetzt.

TERESA MORANDINI,
PETER FATTINGER



▲ Netzwerktreffen Open University